Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 4

Artikel: Fahrt in die Freiheit [Schluss]

Autor: Ryser, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634609

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dabei sein. Wir zwei wollten eben gang allein es wagen. Unser erstes Auftreten wurde dann zu einem wahren Triumphzug von Haus zu Saus. Raum ließ mein Freund seine glodenhelle Stimme, die ich nun auch verständnisvoll zu begleiten verstand, erschallen. so wurde es mäuschenstill in den Rüchen und Stuben: "Loset, das isch gwüß dr Schmiedhansroobi un dr Schlosserfrig." War das erste Lied verklungen, so ging die Haustüre auf mit den freundlichen Worten: "Chöömet iche. Buebe, un neehmet no äis, es gäit gar don= nigs schön gleeme." Wenn wir uns nach dem zweiten Liede dann fortmachen wollten, so rückten die Zehner und Zwanziger hervor, und wir mußten gnädig eine Zulage gewähren. Nachher ging's aber ungesäumt zum Nachbar= haus. Oft freugten da ältere Sängergruppen unsern Weg und warteten uns Neulingen mit allerhand guten Ratschlägen auf: "Ganget numme nit dörthi, die Giggnäpper geebe äim nüt als e Bit Brot, un bi dr Fraschelzgiibe

ાં પ્રત્યાન માત્ર કે કે કે કુલ મહિલા માં આવેલું મુખ્ય છે. તે કારણ મેં તે તાલું કરી માટે કરી છે. જો માટે લોકો જ

git es dr Lohn mit em Chuchibeese. Dr alt "Brummel" i dr Eichmatte'n usse hitzet allne dr Hung a." Als wir aber dann beim Nachbarn des gefürchteten "Brummel" sangen, öffnete der mit diesem Spitznamen bezeichnete Sonderling seine lotterige Sausture und locke uns zu sich hinein: "Chömet Buebe, chöömet, i giben ech o öppis. Jeke hätt' i misex bal glaubt, i föri hür nid es enzig rächts Lied. Chöömet do zum Tisch un nehmet jet afange z'erst es Tröpfeli Wii, dier mööget de nachehr umme besser. Alleh, wäit iehr ächt zuegrife! Dee schadet auch ammel gwuß nud, es isch drum ganz reale 93ger vom Gibelirain un gwüß fai Tron (Trane) Wasser drin. I stelle dee nid amene jedere uf, aber dier zwöö müßt ha dervo." (Fortsetzung folgt.)

Fahrt in die Freiheit.

(Schluß.) Rovelle von Hermann Ryfer.

In dieser Zeit betrachtete sich Stefan oft im Spiegel. Ja, seine Gesichtszüge waren ungemein hart und vor allem fehlten ihm die harmlosen Schafsaugen, wie sie bei den übrigen Menschen gebräuchlich waren. Sein Blid aber war fest und drang mühelos durch den dickten Ulster ins Herz des andern. Aber vielleicht war es doch der Bart, den man abstoßend fand? Weg damit, wenn auch ein schweres Opfer. Obwohl ihn zwar dieser Schnitt glatt um zehn Jahre verjüngte, schien nun sein Gesicht frankhaft bleich und der Blid noch stechender als zuvor. Tagelang schweifte Stefan ohne Hut im Freien, in der Absicht, eine frischere Gesichtsfarbe zu erzwingen.

Um den Anschluß ans Leben zu bewertstelligen, mischte er sich unter das Bolk, besuchte Kafseehäuser, Bergnügungs-stätten und Theater. Aber alles dieses tat er nicht mit innerer Luft. Es schien, als ware seine Daseinsfreude in dem Augenblid erloschen, wo er sich zum "freien Mann" aufgeschwungen. Alles um ihn her, ob geräuschvoll oder still, tam ihm zumeist unerträglich schal und leer vor. Dazu kam noch, daß ihn seine Serzschwäche bei jeder kleinsten Anstren-

gung oder Aufregung umwarf. In bedrüdter Stimmung saß Stefan eines Bormittags in seinem Zwerggartden, als ihm die Wirtschafterin eine fremde Dame meldete. Ohne sie auch nur eines freundlichen Blides zu würdigen, machte er eine Handbewegung nach einem freien Stuhl und fragte kalten Tones nach dem Begehr. D, er hatte diese Weiber schon übersatt. Immer taten lie is sie so, als triebe sie ihr Herz, dem Alten liebe Worte zu sagen und hinterher wollten sie doch nur Geld. Solche Besuche waren ihm bereits zum Greuel geworden, denn die ganze Gesellschaft war unersättlich und verwünschte den alten Rader nebenbei ins Pfefferland. So wurde sich die Sache |



wohl auch heute wieder abspielen. Stefan wartete diesmal die hohle Einleitung gar nicht erst ab und fragte kurz:

"Wieviel muffen Sie haben?"

"Serr Ulhart", erwiderte die Dame in weichem Ton-fall, "ich brauche tein Geld, aber tun Sie mir den Gefallen und schauen Sie mir einmal in die Augen."

"Was soll das?" fuhr er unwirsch herum, "ich finde an Ihren Augen nichts besonderes."

"Das wundert mich aber, Herr Ulhart, erinnern Sie denn meiner nicht mehr?"

"Nein, ich kenne überhaupt keine Frau näher."

"Das heißt, mit meiner Ausnahme, Herr Ulhart. Ich bin nämlich die Josefine, wenn auch in einer altern Ausgabe!" lachte sie ihn vertraulich an.

Da starrte ihr Stefan ins Gesicht, fiel dann gleichsam in sich zusammen und schlug die Hände vor die Augen. "Und da kommen Sie erst jetzt zu mir!" stöhnte er. Nun ist es zu spät. Was wollen Sie noch?"

"Selfen möchte ich Ihnen. Ich bin noch nicht lange wieder hier anfässig. Als ich aus dem Ausland kam und hörte, daß Ihnen das Einsiedlerleben nicht gut bekomme, da drängte es mich, Ihnen beizustehen."

"Und wie denten Sie sich das?"

"Nun, Berr Ulhart, ich komme mit meinem alten Vorschlage zu Ihnen. Ich möchte Sie nämlich verheiraten." Und dazu lachte sie so herzlich und tätschelte ihm die Sand so nachdrücklich, daß dem Stefan ordentlich schwill wurde. "Gine passende Frau für Sie zu finden, ist jest viel leichter, wo Ihr Sennenbart endlich gefallen ist. Aber etwas freundlicher muffen Sie ichon dreinschauen, sonst schreden Sie auch die Sanftmütigste ab. Ich habe für Sie eine leidlich hubsche, zwar etwas bejahrte, aber dafür warmherzige Frau gefunden, die mit Ihnen den Lebensabend genieken will, so= fern Sie nicht mehr der berüchtigte Geizfragen von anno-

Stefans Miene hatte sich zusehends aufgehellt und seine Augen voll Spannung auf Josefine gerichtet.

"Der bin ich allerdings nicht mehr", sagte er, "ich bringe jetzt das Geld so flott unter die Leute, daß man mich demnächst unter Bormundschaft stellen wird. Und im übrigen, wer soll denn diese ganz besonders für mich pas-

"Was? Sie?" "Josefine!"

"Ich."

"Aber Sie sind doch verheiratet?" "Früher ja, aber seit fünfzehn Sahren bin ich Witwe 3ch stehe ganz allein und bin völlig unabhängig, obwohl ich - und sie zwinkerte Stefan schelmisch zu - keine Leder= geschäfte gemacht, aber dafür die Welt kennen gelernt habe."

"Und nun glauben Sie", ergriff Stefan nach einer Weile Nachdenkens das Wort, "es wäre vernünftig, wenn der alte Ulhart mit der Josefine einen Bund schlösse, nachdem sie ihn, als er jung war, seines Stehkragens wegen verschmäht hatte? Ich trage ja heute auch wieder einen!"

"Gewiß glaube ich das. Und die Sache mit dem Rragen durfen wir jest ruhig beiseite lassen", erwiderte sie ernst. "Nun will ich aber gehn. Bedenken Sie meinen Borschlag in aller Ruhe. In einer Woche werde ich wieder fommen."

Stefan blieb in einer sehr gemischten Stimmung zurud und begann gleich, den Plan Josefines nach allen Richtungen hin zu erwägen. Aber er hatte ja Zeit und brauchte nichts zu überstürzen. Die Geschichte war ernst und gründ= licher Ueberlegung wohl wert.

Jett noch eine Frau nehmen? War das nicht ein bißden widersinnig, wo er in den härtesten Arbeitsjahren ohne eine ausgekommen? Am einen Tage, wenn er an diese Beirat dachte, lachte er hell auf, nannte sich einen Musteresel und am nächsten Morgen fand er, daß Josefines Borschlag gar nicht so abgeschmadt wäre.

Josefine war nach seiner Ueberzeugung nicht eine Gefährtin, wie man sie jeden Tag fand. Sie brachte da so einen Hauch der Außenwelt mit, der ihn plötslich matslos reizte. Und ihr Gesicht war noch so frisch und heiter und das volle Saar kaum mit einigen Silberfäden durchzogen. Und wie sie ihn so lieb und gewinnend angeschaut!

Als Josefine dann kam, seinen Entschluß zu erfahren, sagte Stefan: "Ich habe mir's überdacht. Wenn Sie mich haben wollen — ich bin dabei. Machen Sie mit mir, was Sie wollen, aber bedenken Sie, daß ich kein Springinskeld mehr bin und es oft mit Serzgeschichten zu tun bekomme."
"Ach du dummer Junge", lachte sie, "übrigens, du hast doch in diesem Falle nichts gegen das "Du"? Nein?

- dich bringen wir schon wieder hoch. Und wenn du mir die Führung anvertrauft, dann erft recht!"

"Darum hätte ich dich ohnehin gebeten, Josefine, denn ich finde mich seit der Geschäftsaufgabe nicht mehr gurecht."

"Nun denn, Stefan, so verkaufe schleunigst diesen Sühnerstall hier und sobald wir verheiratet sind, ziehst du gu mir um. Geit ich wieder hier in der Stadt bin, wohne ich nämlich etwas besser als du und habe mir allerhand Bequemlichkeiten zugelegt. So auch einen hübschen Mercedes, mit dem wir ans Meer fahren werden. Dort kannst du dann in aller Stille gesund werden. Willst du so?"

"Nochmals, Josefine, tue mit mir, was du für gut findest."

Es war Josefine, die dafür sorgte, daß sich die Plane rasch verwirklichten und ebe sich's Stefan versah, war er in ihrer Villa Sausherr geworden, eine Eigenschaft, die die Dienstleute durch unausgesetzte Achtungsbezeugungen unterstrichen. Josefine war unermudlich bestrebt, ihren Stefan bei Laune zu erhalten, las ihm nette Geschichtchen aus dem Dekamerone vor, spielte zur Abwechslung ergreifende Beisen auf dem Flügel oder ließ luftige Tangplatten abschnurren. wenn das Radio gerade außerstande war, die Buhörer vor dem Einschlafen zu bewahren. Aber am liebsten plauderte Stefan mit Josefine und er begrüßte es stets freudig, wenn sowohl dem Grammophon wie dem Lautsprecher endlich der Atem ausgegangen war.

Unterdessen wurde Stefans Garderobe für alle Möglichkeiten ergänzt und der Mercedes von Fachleuten gehörig nachgesehen. Obwohl Stefan durch sein Anerbieten, sämt= liche Saushalts- und Reisekosten auf sich zu nehmen, verdeutlichen wollte, daß er sein Anidertum abgelegt, beharrte Iosefine darauf, immer halbpart zu machen. Sie war wirklich eine tüchtige Frau, dachte an alles und es dünkte Stefan zuweilen sogar überflüssig, daß Iosefine bei allem Gelb-ausgeben eine gewisse Zurüchaltung bewahrte. "Wir brauchen zwar nicht zu sparen", erklärte sie ihm, "aber ich hasse

alles progenhafte Auftreten und fann es auch nicht leiden, wenn jemand meint, mich einwideln zu können. Große Summen auszugeben, ohne spreizig zu scheinen, ist gar nicht so leicht, wie du vielleicht glaubst."

Endlich war alles beisammen bis auf die Pässe. Aber da sette sich Josefine in ihren schönen Wagen und verwendete einen halben Nachmittag dazu, den Konsulatsschreibern rasche Beine zu machen, so daß auch diese Schwierigkeit besetigt war.

Und die Fahrt in die Freiheit konnte nun beginnen. Es war das erste Mal, daß Stefan in einem Rraftwagen fuhr und Josefine hatte ihren Gemahl fürsorglich gang nach hinten gebettet, wo er sich nach Gutdünken strecken und dehnen konnte. Ohne Anhalt sollte es vorerst bis Lausanne gehen und nach dem Mittagessen weiter nach Genf, wo sie sich einige Tage verweilen und einen tüchtigen Führer für die Weiterfahrt suchen wollten. Bis Genf behielt sich Josefine

die Steuerung vor, um nicht aus der Uebung zu fommen. Stefan fand die Fahrt schon ganz zu Anfang nicht recht bekömmlich, ließ es aber seine Frau nicht wissen. Es war trot der guten Lüftung so schwül um ihn her und die am Fenster vorüberhuschenden Landschaftsbilder verwirrten ihn mehr als daß sie ihn ergötten. Als aber Josefine die Geschwindigkeit nach und nach noch steigerte, fing es ihm vor den Augen zu flimmern an und er konnte nichts mehr unterscheiden. Aber er wollte das Ungewohnte und Un-angenehme gerne auf sich nehmen, führte ihn doch die sausende Fahrt unaufhaltsam dem lange entbehrten freien Leben entgegen. Nunmehr war endlich die Stunde gekommen, in die Welt hinauszurudern und allen Kleinbürgerfram abzustreifen. Der Weg, ein wirklich freier Mann zu werden. lag jett deutlich vor ihm. Und Josefine, die geflissentlich über alle seine kleinen Eigenheiten wegsah und ihm mit größtem Taktgefühl die Anfangsgründe des unauffälligen Benehmens beigebracht, würde ihn niemals seiner Unbeholfenheit überlaffen.

Wie sie da vorn am Steuer saß und den schweren Wagen so sicher und selbstbewußt durch alle die tausend Fährlichteiten lenkte! Genau so würde Josefine auch ihn führen. Sie schien ja alles zu wissen und zu können, wogegen er wortkarg werden mußte, wenn nicht zufällig die Rede von Leder war. Und das fam eigentlich merkwürdig selten vor. Aber Stefan wurde sich alle Muhe geben, seiner Lehrmeisterin Ehre zu machen, das war er ihr schon schuldig. Und sein Anidertum wollte er jur Ganze unterdrücken und weit lieber im Geruche des Berschwenders stehen, als sich an etwas wie Geiz erinnern lassen.

Was für Serrlichkeiten würde er nach Josefines Worten zu genießen bekommen! Ueber Länder und Meere sollte die Fahrt gehen und von Zeit zu Zeit in der Seimat in stiller Beschaulichkeit ihren Abschluß finden. "Wir werden uns jung reisen", munterte ihn Josefine täglich auf und Stefan glaubte an dieses Wunder.

Da stand Stefan am Meere. Sah ein Schiff, das mit schwellenden Segeln in die Unendlichkeit hinausfuhr. Sah an der Reling Josefine stehn und ihm mit einem Tüchlein Abschied winken. Abschied für's Leben. Starrte dem Schiffe mit brennenden Augen solange nach, bis die Mastspike in der Ferne untertauchte. Da wollte er seiner Vein mit einem Schrei Ausgang ichaffen.

Aber Stefan brachte keinen Laut über die Lippen. Die Rehle war wie zusammengeschnürt und eine starke Müdigkeit drudte ihm wie mit Bleigewichten die Augen zu. Er fühlte über die Beine und Arme Ralte herauffriechen und sich in der Brust festsetzen und dann konnte er sich nicht mehr rühren.

Als um Mittag der Wagen in Lausanne vor dem Balmoralhotel hielt und Josefine versuchte, den ganz unbequem ichlafenden Stefan wachzurütteln, war er der Erde icon entrückt.

Stefan war, wie damals sein Bater, ins dunkle Reich hinübergegangen, bevor er ein freier Mann geworden.